

Meine Bekanntschaft mit einem „hohen Tier“

(*Orodemnius cervini* Fall.)

Von Hermann Pfister

Im Laufe meines Sammlerlebens habe ich viele Falterarten kennengelernt, aber keine, die einen so harten Lebenskampf zu bestehen hat wie *Orodemnius cervini* Fall. Ausführlich hat darüber Karl Burmann (Mitt. Münch. Ent. Ges. 42, 1952) berichtet. Unter seiner freundlichen Führung besuchte ich Ende Juli 1956 den etwa 3000 m hoch gelegenen Tiroler Flugplatz der interessanten, in ganz frischen Stücken wunderschön goldgelb und schwarz gezeichneten, leider nach kurzer Zeit schon trübockergelb verfärbten Art. Wir sahen, trotzdem die Flugzeit bereits im Gange war, keines von den „hohen Tieren“ fliegen, fanden aber unter den, den Fundplatz bedeckenden, flachen Gneisschieferplatten einige Puppen, die nach wenigen Tagen Falter ergaben. Von diesen erzielte Herr Burmann befruchtete Eier. Obwohl ich mich mit Großschmetterlingszuchten sonst kaum befasse, reizte mich gerade dieses Tier, und ich probierte es eben einmal

Unter verschiedenen Bedingungen wurde *cervini* schon oft gezüchtet, und auch einige Berichte liegen darüber in den Fachzeitschriften vor. Trotzdem glaube ich, daß es manchen Falterfreund interessieren wird, wie die Geschichte bei mir verlaufen ist: Die goldgelben, zeichnungslosen Eier verfärbten sich etwa nach 10—12 Tagen und entließen die lebhaften, zunächst hellbraunen Räumchen, die bald ans Futter — etwas angewelkte Löwenzahnblätter — gingen. Ich teilte den ganzen Verein bald in 4 Gruppen zu je etwa 6—8 Stück, steckte jede in eine Klarsichtdose (Format für 1 Pfund Kaffee) und stellte das ganze, um die Entwicklung zu beschleunigen, in einen selbstgebastelten „Thermostaten“. Dieser bestand aus einer Holzkiste (mit Seitentür), in der oben eine 15-Watt-Kohlenfadenlampe hing. Die Bodenfläche war gerade so groß, daß vier Kaffeedosen, im Quadrat gestellt, Platz hatten. In den Dosen lag unten während des ganzen Zuchtverlaufs täglich gewechseltes, mehrfach gefaltetes Zeitungspapier, in das sich die Raupen, wenn es ihnen zu warm wurde, gerne verkrochen. Darauf kam eine anständige Portion Holzwole und auf diese der Löwenzahn. Auch das Futter wurde jeden Tag in gewelkter Form erneuert. Die Räumchen entwickelten in der Zeit von etwa Mitte August bis Mitte November einen ausgezeichneten Appetit und waren dann etwa $\frac{3}{4}$ erwachsen. Die Zahl der Häutungen habe ich nicht mitgezählt, es waren aber eine ganze Reihe. Sie fühlten sich in ihren warmen, immer etwas schwitzenden Zuchtdosen recht wohl. Verluste gab es nur einmal, als ich versuchsweise eine Dose in die Sonne stellte mit der Folge, daß nach kurzer Zeit alle Raupen tot waren. Sonnenlicht hatten die Zuchttiere — ein Widerspruch zu Freilandbeobachtungen — nicht gerne. Sie verkrochen sich sofort zwischen die Blätter des „Münchner Merkur“. Eines Tages hörten plötzlich alle gleichzeitig zu fressen auf und liefen tagelang rastlos herum und wurden immer kleiner dabei. Gewaltkuren (Baden, Bestrahlen, starke Wärme) bewirkten nur, daß die Tiere noch mehr rannten. Um die Zucht nicht zu gefährden, stellte ich nun die Tiere kühl. Das half. Sie verkrochen sich wieder in die gefalteten Blätter des „Merkur“, blieben wochenlang ruhig sitzen und ließen sich nicht stören. Etwa Mitte Dezember probierte ich es, den Inhalt einer Dose dem Leben wiederzugeben. Die Tierchen wurden in etwa 20^o warmes Wasser geworfen, blieben drin, bis sie sich richtig ausgezappelt hatten, kamen dann auf Fließpapier und wurden aus etwa 50 cm Entfernung für

ca. 5 Minuten mit der Höhensonne bestrahlt. Die Prozedur half, bereits nach 2—3 Tagen sah man Kotspuren. Die Raupen, die wieder warmgestellt waren, hatten von neuem Futter angenommen. Noch eine Häutung, noch ein paar Tage Löwenzahn, der um diese Jahreszeit verständiglicherweise schon schwer aufzutreiben war, dann begann wieder ein großes Rennen. Ununterbrochen, immer im Kreis herum. Der Kniff (Herr Burmann hat ihn verraten): jede Raupe in eine leere Zündholzschachtel, ein bißchen Futter hinein, und dem Schicksal in die Hand drücken. Das Ergebnis: Nach ein paar Tagen war alles verpuppt. Schöne blau-bereifte Puppen, die mit dem Abdomen noch weit in der schwarz-gelben Raupenhaut steckten. Die Wiege ist mehr als primitiv: Ein leichtes Gespinnst, das der Puppe keinerlei Schutz bietet, ist alles. Anfang Januar war die Gesellschaft verpuppt, und ab Mitte Januar schlüpfen die ersten Falter, prächtige schwarz und goldgelb gefärbte Tiere, bei denen man vergeblich nach einem Unterschied gegenüber Freilandstücken sucht. Die Eltern waren auch noch Original-Freiland-„Material“. Mit den beiden anderen Dosen klappte es nicht so nach Wunsch. Der Inhalt einer Kaffeebüchse wurde doch etwas zu heiß (man muß eben alles probieren) gebadet mit dem Ergebnis, daß alle Raupen sich im Jenseits versammelten. Mit der zweiten Dose stimmte die Richtung wieder, allerdings fand ich kein Futter mehr, da auf dem Löwenzahn bereits dicker Schnee lag. Als Ersatz bewährte sich gewöhnlicher Feldsalat (Rapunzel) hervorragend. Er wurde sogar bevorzugt. Heute am 27. Januar sind auch von dieser Garnitur (Anfang Januar ins Zimmer genommen) bereits die Falter da, nur 1 Puppe liegt noch. Während ich dies schreibe, krabbelt vor mir ein prächtiges *cervini*-Weibchen herum, das gestern nachmittag Hochzeit gefeiert und heute zwischen 15 und 16.30 Uhr etwa 90 Eier gelegt hat. Den Lebensrhythmus des Falters habe ich bei den geschlüpfen Tieren beobachtet. Er war bei allen gleich und wich von Freilandbeobachtungen etwas ab. Sämtliche Falter schlüpfen zwischen 10 und 11.30 Uhr, entwickelten sich in etwa 6—10 Minuten und blieben ruhig sitzen bis etwa 15 Uhr. Dann beginnt die Brautschau. Es klappt nicht immer gleich, am schnellsten anscheinend dann, wenn das Weibchen einen Tag älter als das Männchen ist. Ein gleichaltriges Pärchen stellte sich besonders unerfahren an und trennte sich nach einer Vereinigung von kaum 1 Minute Dauer wieder. Ich stellte die Tiere dann sehr warm bis spät abends. erreichte aber nur, daß sie recht unruhig herumrannten — fliegen kommt kaum in Frage, auch nicht bei Männchen — ohne sich zu vereinigen. Als das nicht half, stellte ich die Tiere in ein kaltes Zimmer. 2 Minuten später waren sie in Copula. Warum weiß ich nicht. Die Vereinigung dauert lang, meist bis in die Morgenstunden. Die Eiablage beobachtete ich nur zwischen 15 und 17 Uhr, nicht vorher und nicht nachher. Die Hauptmenge der Eier legt das Weibchen am Tag nach der Copula (60 bis 90 Stück) ab, an den folgenden 4—5 Tagen, aber nur zur amtlichen Legezeit, noch kleinere Mengen (10—25 Stück), alle dicht beieinander in goldgelben Spiegeln, am liebsten auf dem Deckel der Pappschachtel, in die man es zweckmäßigerweise sperrt, angeheftet, bis zum Lebensende nach längstens einer Woche.

Und dann fängt die Geschichte von vorne an, wenn man dazu Lust hat und alles wieder gut geht.

Anschrift des Verfassers:

Hermann Pfister, Hof/Saale, Hermann-Löns-Str. 29

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [006](#)

Autor(en)/Author(s): Pfister Hermann

Artikel/Article: [Meine Bekanntschaft mit einem "hohen Tier" \(Orodemnias cervini Fall.\) 76-77](#)